

PfarrerIn Dr. Christina-Maria Bammel

Sonntag Lätare, 11. März 2018, 10 Uhr

Predigt über Philipper 1, 15-21

Liebe Geschwister,

eine Atempause, frische Frühlingsluft, das ist der rosa Sonntag, der Freudensonntag in den Passionswochen. Heute – Lachen auch unter Tränen, Aufatmen mitten in all dem, was vielleicht zu beklagen ist. Frühlingspuren finden.

Es gehört schon einiges dazu, in einem GEFÄNGNISBRIEF Spuren von Frühling zu finden. Ein Gefängnisbrief steht im Zentrum der heutigen Verkündigung. Zeilen aus der Haft sollen es Frühling in unserem Herzen werden lassen. Ein Gefängnisbrief als Sonntagsfreude.

Paulus, der Verfasser, ist alt geworden, schwächer auch. Er ist getroffen von Verdächtigungen, Unterstellungen, Misshandlungen. Aber er schreibt sich durch die Mauern des Prätoriums hindurch (da sitzt er fest, in U-Haft auf unbestimmte Zeit). Er schreibt sich hinein ins Herz seiner vielleicht liebsten Gemeinde, Männer und Frauen in Philippi. Eine Stadt für römische Soldaten-Veteranen. Nicht nur. Griechen leben da mit Thrakern und Römern. Ein kultureller und religiöser Mix. Klingt nach Freizügigkeit. Stimmt aber nicht. Im Gegenteil – die Parole „Rom zuerst“ bestimmt den Alltag der Stadt. Die kleine Christenschar muss so immer wieder überlegen, wann es Zeit ist, mutige offene Worte zu sprechen (und sich damit vielleicht auch Feinde zu machen) und wann man besser still halten sollte. Beherzt hatte diese christliche Gemeinde Geld zusammengelegt – mal wieder eine Kollekte – dieses Mal für ihren Prediger und Gemeindegründer Paulus selber. Er braucht das Geld dringend, denn von irgendetwas muss er in Untersuchungshaft leben. Wenn es darum geht, zu helfen, dann ist diese Gemeinde in Philippi großartig. Dann ziehen alle an einem Strang. Dann halten sie zusammen. Dann bringen sie Höchstleistungen. Sie schaffen das! Aber leider bringt die Gemeinde auch anders fertig. Nicht so schönes! Nervzehrende Richtungsstreitigkeiten – immer wieder. Die einen unterstellen den anderen falschen Ehrgeiz und Neid. Die wiederum streiten zurück: Ihr wollt doch nur selbst das Sagen haben. Das alte Spiel: Wer ist Bestimmer, wer hat Recht? Und das alles wegen Paulus. Nicht ganz, aber leider zum großen Teil. Denn Paulus, selbst wenn er abwesend ist, ist eine recht dominante, auch polarisierende Person. Entweder man steht auf seiner Seite, oder man steht gegen ihn. Aber irgendwie zu ihm verhalten muss man sich wohl. Dieses Polarisieren hatte Paulus auch den Ruf eingebracht, ein Mann der Macht zu sein. Nicht ganz fair der Vorwurf. Denn Macht ist irgendwie immer mit im Spiel, wenn man etwas will, wenn man für eine Sache brennt, wenn man einen Auftrag ausführen möchte. Paulus ist nicht frei davon, die Macht seiner Rhetorik und seiner Überzeugungskraft, einzusetzen. Wer sich positioniert, der läuft auch Gefahr zu polarisieren. Wer Konflikten aus dem Weg gehen will, verzichtet besser auf pointierte Positionen.

Jetzt jedenfalls kommen Zeilen, geschrieben vielleicht mit gefesselten Händen. Da zeigt sich Paulus nicht als Mann der Macht, sondern als Mann der Zuneigung, der Freundschaft. Auf den zweiten Blick kann man das jedenfalls sehen. Er schreibt seinen Freunden in Philippi aus der U-Haft:

Einige von euch verkünden Christus zwar, weil sie neidisch auf mich sind und Streit mit mir suchen. Aber bei anderen geschieht es durchaus mit gutem Willen: Sie tun es aus Liebe. Denn sie wissen, dass es mein Auftrag ist, vor Gericht das Evangelium zu verteidigen. Die anderen aber, die Christus aus Eigennutz verkünden, meinen es nicht ehrlich. Sie wollen es mir in meiner Gefangenschaft noch schwerer machen. Was soll's! Ob mit Hintergedanken oder aufrichtig – die Hauptsache ist doch, dass Christus verkündet wird. Und darüber freue ich mich. Aber auch in Zukunft werde ich Grund zur Freude haben. Denn ich weiß: Alles, was ich jetzt durchmache, wird zuletzt zu meiner Rettung führen. Es mündet alles in Heil. Darin bestärken mich eure Gebete und der Geist, mit dem Jesus Christus mich ausstattet. Ja, es ist meine

festen Erwartung und Hoffnung, dass ich mich nie lächerlich mache. Im Gegenteil: Durch das, was mit mir geschieht, soll in aller Öffentlichkeit Christus groß gemacht werden. Dies galt schon immer und es gilt auch jetzt. Und dabei kommt es nicht darauf an, ob ich am Leben bleibe oder sterbe. Denn für mich ist Christus mein Leben.

Hinter den Gefängnis-Mauern gibt es eigentlich keinen Grund zur Euphorie für Paulus. Erstens, die eigene Situation ist aussichtslos. Das Gerichts-Verfahren gegen ihn zieht sich. Selbst wenn er frei käme, wie lange dauert es, bis er wieder gefasst wird?

Als ob es heute wäre. Ich denke an den freigelassenen überglücklichen und unendlich erleichterten Peter Steudtner, der aber nicht müde wird zu sagen, was die Haft für seine Kollegen und Kolleginnen bedeutet. Ich denke an Taner Kilic, amnesty internationale Mitarbeiter, frei für wenige Stunden, um dann doch sofort wieder festgesetzt zu werden. Hunderte von Gefängnis-Tagen wartend auf eine Anklage, auf einen Prozess. Ich denke an Mesale Tolu, frei seit Dezember, aber nicht frei gesprochen geschweige denn frei dazu das Land zu verlassen und nach Hause nach Ulm zu reisen mit ihrem traumatisierten dreijährigen Kind. Mesale Tolu erzählte, wie es ist, Postkarten im Gefängnis zu erhalten. Wie viel Solidarität und Empathie spürbar werden kann durch solche Zeichen. Hört nicht auf zu schreiben an die, die hinter Mauern gesperrt werden! War ihre Botschaft.

Und der Häftling Paulus und seine düsteren Aussichten? Wohl nicht alle sind traurig darüber, dass er als leitender Apostel auf diese Weise still gestellt wurde. Einige seiner Kollegen scheinen die Situation, dass er fehlt, auszunutzen und profilieren sich nun so richtig. Wahrscheinlich freuen sich einige, wenn die Tätigkeit eines Platzhirsches durch widrige Verhältnisse gehemmt wird. Vielleicht streuen die Schadenfrohen ja auch das eine oder andere Verdachtsmoment: Wird schon was dran gewesen sein an den Vorwürfen. Wer weiß, was er sich zuschulden kommen lassen hat. So ganz Ohne sitzt er bestimmt nicht fest. So ein gestreuter Verdacht sind Gift pur. Dieses Gift kam auch zum Einsatz, als Pfarrer der Bekennenden Kirche in Haft gerieten, selbst als Pfarrer in der DDR hinter Gitter wanderten; dieses Gift wirkte fatalerweise: Na, ob da vielleicht doch was dran gewesen ist...? Nicht jeder kam auf die Fürbittenliste der Inhaftierten...

Aber es kommt noch schlimmer. Das Alter setzt Paulus zu. Sollte sein Tod eher eintreffen als das Kommen des Herrn? Muss er sich darauf einstellen? Ja, die Zeit hat sich gedehnt, Gott hat auf sich warten lassen. Das allein wäre schon Grund für eine tiefe Glaubenskrise! Aber als reichte das alles noch nicht, zuletzt, die Rängeleien in der Gemeinde. Geltungsdrang getarnt mit sonst was für wichtigen persönlichen Überzeugungen. Wo bleibt die Frühlingsluft? Wo bleibt die Frühlingsfreude zwischen diesen ganzen frostigen Tatsachen? Nennen Sie mir einen guten Grund, jetzt nicht aufzugeben!

Paulus bringt den Sichtwechsel fertig. Er bringt es fertig mit zwei Worten. Er sagt: Was soll's!

Ja, was soll's, verschärfte Kasernenhaft ist übel. Und doch, ausgerechnet hier, habe ich Kontakt zu Soldaten, kann mit ihnen sprechen, höre ihre Gedanken und Überlegungen, erzähle ihnen von Christus. Sage ihnen: Christus ist mein Leben! So erreicht das Evangelium Menschen, die wahrscheinlich nie von sich aus in eine kleine Hausgemeinde gekommen wären. Sollte ich mich darüber nicht freuen? Was für eine Möglichkeit hat mir der Himmel hier mitten im Prätorium geschaffen!?

Ja, ich sitze fest, aber – was soll's - an meiner Stelle draußen sind andere eingetreten, haben Verantwortung übernommen, teilen sich die Predigtaufgaben, übernehmen Dienste, wachsen so über sich hinaus. Ist das nichts? Sollte ich mich darüber nicht freuen?

Ja, so viel Feuer-Predigt-Einsatz zeigen einige sicherlich nicht völlig uneigennützig. Da wo Menschen agieren, agieren auch gewisse Interessen, sicher nicht immer die reinsten Interessen. Aber wer sagt, dass das Evangelium nur durch glasklar-saubere Gefäße fließen darf? Gott sucht sich auch die schmutzigen Gefäße, um seine Botschaft wirken zu lassen. Sollte ich, Paulus, mich dann darüber erheben, wenn Gott solche Wege wählt? Geht es um mich oder geht es um die Nachricht vom Kommen Gottes in die Welt? Und wer will mir meine Freude an letzterem nehmen?

Aber jetzt kommt der größte, der wichtigste Grund meiner Freude, liebe Frauen und Männer in Philippi: Zuletzt mündet alles in Heil. Nein, das ist nicht die letzte Dopaminausschüttung eines Sterbenden. Paulus muss sich dieses Wort nicht selbst ausdenken. Er trägt eine Ration im Herzen, schon lange, und zwar aus seiner Hioblektüre. Genauso hat Hiob nämlich einst gesprochen. „Zuletzt mündet alles in Heil.“ Vielleicht wird der Bote tödlich getroffen werden. Vielleicht wird sein Namen in den Dreck gezogen. Vielleicht wird sich eine Gemeinde kaum von seinem Verlust erholen können. Man kann es immer noch schwärzer malen als es schon ist. Aber da kennst du Paulus schlecht. Ich werde mich freuen! So schlicht, so einfach. Denn zuletzt mündet alles in Heil. Kein verkramptes Schönreden – wem sollte das auch vorgegaukelt werden. Kein frömmelndes Dankbarkeitsgefasel, keine hysterischen Überreaktionen, sondern einfach Freude. Eine gewonnene Leichtigkeit – selbst in Fesseln. So leicht wie Frühlingfreude! „Heulen ist dagegen das Geschäft der Schwäche“ – das hatte die inhaftierte Rosa Luxemburg mal aus dem Gefängnis geschrieben. Klingt gnadenlos. Ich hätte Verständnis für jede einzelne Träne hinter Gittern. Aber vielleicht hat der Satz der inhaftierten Frauenrechtlerin selbst geholfen, stark zu bleiben.

Paulus sucht seine Stärke in der Freude.

„Aber auch in Zukunft werde ich Grund zur Freude haben. Denn ich weiß: Alles, was ich jetzt durchmache, wird zuletzt zu meiner Rettung führen. Darin bestärken mich eure Gebete und der Geist, mit dem Jesus Christus mich ausstattet.“

Und die Gemeinde von Philippi? Wie geht sie um mit diesem Ernstfall? Sie unterstützt! Sie sammelt, so wenig es ist, es wirkt viel; sie betet für den Inhaftierten mit Namen und Adresse. So wie letzten Sommer regelmäßig eine Gemeinde nicht weit von hier betete für ihren Inhaftierten und seine Gefährten.

Die Gemeinde von Philippi konzentriert ihre Gedanken und ihre Mühen auf das, was wirklich zählt, wenn eines ihrer Glieder in Gefahr ist. Sie lernt auf diese Weise, das Wichtige vom Unwichtigen zu unterscheiden. Können wir einmal unsere Rangeleien, unser Dauergefecht ums Rechthaben zurück stellen und darauf schauen, was es in der gegenwärtigen politischen Großwetterlage heißt, zu Christus zu gehören? Was können wir tun für alle, die in Gefahr sind? Wie bleiben wir miteinander verbunden? Woran halten wir uns in Stunden, die so dunkel sind wie Kerkerverliese? Wir können vielleicht nicht gleich die ganze Stadt, schon gar nicht eine Gesellschaft ändern. Wir können noch nicht mal sicher sein, dass sie unseren Kindern und Familien nichts tun! Wir können noch nicht mal darauf setzen, dass uns unser Glaube irgendetwas bringt in dieser Welt. Und trotzdem findet die Gemeinde in Philippi zu einer ganz eigenen Kraft und Widerständigkeit, denn zwei griechische Worte hat sie von Paulus gelernt. Ti gar? Was macht das schon? Oder: Was soll's?

Der Gemeinde in Philippi ist klar: Es geht nicht darum, mit Überzeugungswut zu feuern, es geht auch nicht mit Empörung oder mit kamikazegleicher Selbstaufgabe. Die Gemeinde verteufelt nicht ihre Gegner, das römische Establishment, die hinterhältigen Spitzel vor der Tür. Die Gemeinde lebt aber im besten Sinne evangelisch, wenn sie aus der Freude lebt. Freude nicht über große Erfolge, welchen Haltbarkeitswert hat solche Freude. Freude aber darüber, dass es schon in dieser Welt Räume und Bereiche gibt, in denen Christus ganz und gar da ist – zum Beispiel an der gemeinsamen Tafel, die vom Grundsatz lebt, alle sind willkommen, so weit eben möglich, im gemeinsamen Gebet, in der gegenseitigen Unterstützung, im Hören auf Worte, die man sich nicht selber sagen kann, ja auch im gegenseitigen Trösten. Das ist ein Reich nicht von dieser Welt, aber sehr wohl FÜR diese Welt. Wer wollte sich darüber nicht freuen? In Philippi schaffen sie es hin und wieder und manchmal sogar immer öfter. Freut euch, wenn euch so viel Gemeinschaft mit Christus gelingt; freut euch, denn das hier ist der Ernstfall eures Gottvertrauens. So hören sie ihren Paulus.

Was soll's? Fragte der Apostel, als ihm die Verhältnisse seine Freude madig zu machen drohten. Davon hat die Gemeinde gelernt.

Liebe Berliner Gemeinde, können Sie das auch manchmal fertigbringen. Gelassen sagen: Was soll's? Ti gar? Was brauchen Sie dafür, um so gelassen zu sagen: Was soll's? Freude braucht man für eine solche Haltung. Nicht wie etwas Antrainiertes, sondern eher wie eine gewonnene Leichtigkeit. Sich selbst

weniger schwer, dafür die Freude über einen anderen umso ernster nehmen, das ist die Kunst des rosa Sonntags. Er zeigt, dass die Fesseln des angeblich so Faktischen locker werden, dass die Dunkelkammern der Sorgen langsam hell werden, dass die Gefängnismauern brüchig werden; so kommt Gott. Dann kommen die Steine ins Rollen, dann sind die letzten Tränen Freudentränen, dann halten auch Todesstricke nicht. Selbst dem Tod lacht Paulus ins Gesicht und sagt ihm Was soll's.

Wenn wir gleich gestärkt vom Tisch mit Christus in diesen Frühling treten, wenn wir mit jedem Atemzug Freiheit durch Lungen und Herz fahren lassen können, weil wir diesen Himmel nicht durch Gitter sehen müssen, wenn wir unsere Kraft als Gemeinschaft spüren, dann sollte uns das keine Freude bereiten, dann sollte uns das nicht in Gang setzen, fröhliche Christen zu werden? Was dann? Amen.

xt der Predigt